

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1888**

30.12.1888 (No. 130)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-947465](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-947465)

Correspondent

Insertionsgebühren:
Für die dreispaltige Cor-
respondenz oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Redatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: H. v. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Elfter Jahrgang.

Nr. 130.

Oldenburg, Sonntag, den 30. Dezember.

1888.

Zur Jahreswende.

Mehr als je hat der christlich gesinnte Deutsche bei diesem Jahreswechsel fürbittend seines Volkes und Vaterlands zu gedenken, welche beide von äußeren und inneren Gefahren in hohem Grade bedroht sind. Wir können es uns ja nicht verhehlen, daß zwei unserer Völkernachbarn Böses wider uns sinnen und alle erdenkbaren Vernichtungsmittel vorbereiten, um im nächsten Kriege obzuliegen. Kein Wunder, wenn da viele mit Sorge, ja Furcht dem Jahr 1889 entgegensehen und ängstlich der Dinge harren, die da kommen sollen. Möchte es doch zur Wahrheit werden, jenes Wort des Reichskanzlers Bismarck: „Der Deutsche fürchtet Gott und nichts weiter!“ Ja, wenn die Gottesfurcht unser gesamtes Volk beseelte, dann hätten wir in der That nicht den Ingrimm erbitterter, ohne Ursache zürnender Feinde zu fürchten, nicht die Untreue lauer, eigennütziger Freunde, noch den Reid lauernder, kaltsinniger Nebenbuhler. Denn Gottesfurcht, Gottvertrauen und Gottesliebe treiben alle Furcht aus, und man spricht's getroßt dem glaubensmuthigen Psalmisten nach: „Der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht, was können mir Menschen thun? Es ist besser, auf den Herrn vertrauen, denn sich verlassen auf Menschen“ (Psalm 118.) Solcher Ausblick giebt weit mehr Recht, die irdischen Dinge furchtlos zu betrachten, als der schadenfrohe Ausblick auf die Schäden und Gebrechen, an welchen Russen und Franzosen, die Hasser des deutschen Namens, gegenwärtig leiden. Deren sind allerdings nicht wenige. Die französische Republik gleicht einem vornehmen reichen Kranken, der schon in den letzten Zügen zu liegen scheint: Aerzte und Heilmittel in Hülle und Fülle, Erben, die sich ins Häuschen lachen, schurkische Bediente, die nach Herzenslust rauben und wegschleppen! Und draußen auf der Straße allgemeine Unzufriedenheit und lautes Murren wider die ungerechten Verwalter und Rathgeber: man scharft sich selbst um einen Boulanger, von dem man hofft, daß er jene Nothe verjagen und den Kranken wieder zu Kräften und Ehren bringen werde. Ein Staat mit solchen Zuständen ist ebenso wenig zu fürchten, wie das russische Reich, dieser Koloss auf thönernen Füßen, wo alles morich und faul ist, wo Betrug, Unterschlagung, Käuflichkeit und Bestechlichkeit der Beamten an der Tagesordnung sind. Namentlich sind beide genannte Staaten nicht zu fürchten für ein Volk und Land, wo Treue und Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe die Herzen regieren und die Gottesfurcht über Thun und Lassen, über Hoch und Niedrig herrscht! Aber steht es in Wahrheit so in unsrem deutschen Land? Wie viele Gebrechen weisen darauf hin, daß Haupt und Herz nicht gesund sind, und hemmen ein freies, freudiges und geistliches Wirken in Heimath und Fremde! Wahrlich, auch wir Deutsche dürfen uns demüthig beugen und bußfertig an unsere Brust schlagen beim Anblick in die verhüllte Zukunft, der wir entgegen gehen! Doch getroßt! Den Demüthigen verheißt Gott Gnade und Erhebung. Er hat unserer Nation einen hohen Beruf unter den Völkern angewiesen, große Aufgaben gestellt: denken wir nur an das großartige Werk der Arbeiterversorgung mit dessen vielen Zweigen, an die Aufgaben in Afrika, deren Erledigung uns aufgetragen ist, an die Aufrechterhaltung des Weltfriedens, die in unsre Hand gelegt ist! Mit Gott muß uns das Alles gelingen, mit Gott können wir Thaten thun!

In Seine treuen Vaterhände
Leg' dein Geschick zur Jahreswende;
O weihe dich, mein Volk, dem Herrn,
Erglänzen wird dann neu dein Stern!

Zum neuen Jahr 1889!

Prosit Neujahr! Glück und Segen im neuen Jahr! So tönt's heute im Familienkreise, von Freund zu Freund, überall da, wo Sitte, Ehre, Gesinnung, redliches Streben und gemeinnütziges Wirken ihre verwandten Kreise schlingen bis hinauf zur höchsten Stelle im Staate, zum Kaiserthron, auf dem ein ernst denkender und fürsorgender junger Kaiser für sein Volk das Beste zu erarbeiten und zu erreichen strebt. Der preussische Staat und das deutsche Reich sind seit ihrem Bestehen so innig mit dem Hohenzollernhause verknüpft, daß sich ganz natürlich am Neujahrstage die Glückwünsche nach der leitenden Stelle richten; es ist das Ehrenrecht und eine Ehrenpflicht zugleich, wenn wir Kaiser Wilhelm II., den das Trauerjahr 1888 am bittersten und

schwersten getroffen, ein ruhiges und fruchtbares, ein erfolg- und segensreiches, ein frohes und glückliches Neujahr von Herzen wünschen.

Dem Völkerverfrieden gilt sodann der nächste Neujahrswunsch, in welchem das deutsche Volk mit seinem Kaiser und mit seinen Landesfürsten sich im Neujahrsgebet vereinen. Junger als je bricht gerade dieser Friedenswunsch, wenn die Neujahrsglocken 1889 einläuten, aus der Tiefe der Gemüther hervor. Friedlich nennt der Deutsche gern seine Wälder und Fluren, friedlich leuchtet ihm die Sonne, friedlich tönen heller seine Lieder, friedlich schlägt höher sein Herz und friedlich strahlt wärmer ihm die Sonne. Friede und Frühling, Friede und Heimath, Friede und Liebe sind ihm harmonische Begriffe und von der Glocke wünscht der Lieblingsdichter der Deutschen: „Friede sei ihr erst Geläute!“

Endlich gilt unser Neujahrswunsch dem Wohle des Vaterlandes. Es giebt noch viele große und gemeinsame Aufgaben der Zeit, bei deren Lösung wir Alle gemeinsam zum Wohle des Vaterlandes zu arbeiten vermögen. Das ist des Kaisers Wunsch, und wahrlich, einen bessern Neujahrswunsch vermögen wir auch nicht zu verkünden. Wird er treu und redlich, in Nächstenliebe und mit Eifer erfüllt, so wird auch das neue Jahr ein gutes und segensreiches werden. In dieser Hoffnung ertönen unsere Wünsche: „Prosit Neujahr! Möge es nützen und Glück und Segen bringen! Fröhliche Feiertage!“

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 29. Dezember.

Die Herren Barone Ludwig und Dr. Wilh. von Cr-langer schenken dem Fonds für das evangelische Krankenhaus die Summe von 100 Mark.

Durch den äußern Umbau der Lambertikirche ist mehreren Besitzern von Kirchenstühlen leider alles und jedes Licht und somit auch die Gelegenheit genommen worden, sich am Kirchengesange betheiligen zu können, da in dem Raume ihrer Stühle volle Dunkelheit herrscht. Falls es nun nicht angängig sein sollte, daß die Inhaber solcher Stühle sich die nöthige Beleuchtung durch Mitbringen von Lampen oder Kerzen sich selbst verschaffen, dürfte es nicht mehr als gerecht erscheinen, daß der Kirchenrath selbst in der beregten Angelegenheit den status quo ante baldigt wieder herstelle.

Die in andern Blättern gebrachte Mitteilung, daß der Polizeidiener F. zwei Individuen beim Ausgeben falschen Geldes erappt und dieselben infolge dessen zur Haft gebracht habe, ist dahin richtig zu stellen, daß die beschlagnahmten Falsifikate, Einmarkstücke, sich als echt erwiesen haben. Auch sind die fraglichen beiden Personen nicht in Haft genommen worden.

Am Montag, den 31. Dezember (Sylvester) wird im Theater-Restaurant eine „Musikalische Abendunterhaltung“, ausgeführt von der Kapelle des Oldenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 19 unter Leitung des königlichen Stabstrompeters Herrn Fe u ß e stattfinden. Diese Abendunterhaltungen am Sylvester haben im genannten Restaurant in den Vorjahren stets eines zahlreichen Besuchs sich erfreut und ist dort das neue Jahr immer in fröhlicher Art und Weise angetreten worden. Es steht daher zu hoffen, daß auch am diesjährigen Sylvesterabend wieder eine zahlreiche heitere Gesellschaft sich im Theater-Restaurant einfinden werde, um dem alten Jahr 1888, dem sog. Drei-Breitel-Jahr, den Laufpaß zu geben und das neue Jahr in geeigneter Form zu begrüßen. Daß hierzu die diensthühende Firma H u m l e - F e u ß e zu einem guten Gelingen ihr Möglichstes thun werden, steht außer Zweifel.

Beim Herannahen des Jahreswechsels ist darauf aufmerksam zu machen, wie es sich dringend empfiehlt, den Einkauf der Freimarken für Neujahrsbriefe nicht bis zum 31. Dezember zu verschieben, sondern schon früher zu bewirken, damit zur Zeit des Neujahrsverkehrs unnöthige Erschwernisse in der Abfertigung des Publikums an den Postämtern vermieden werden. Ebenso ist es im eigenen Interesse des Publikums in hohem Grade wünschenswert, daß die Neujahrsbriefe frühzeitig zur Absendung gelangen.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 30. December:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Partisch.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Hülfspred. Wilkens.

Am Sylvesterabend, den 31. December:

Gottesdienst (5 Uhr): Pastor Pralle.

Neujahr 1889:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Ramsauer.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Roth.

Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 30. December:

Kein Gottesdienst.

Am Sylvesterabend:

Gottesdienst (5 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.

Neujahr:

Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.

Katholische Kirche.

Am Sonntag, den 30. December:

Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr.

Methodistengemeinde.

Am Sonntag, den 30. December:

Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr)

R. Wobisch, Prediger.

Baptistenkapelle. (Wilhelmstraße.)

Am Sonntag, den 30. December:

Gottesdienst (Morgens 9 1/2 Uhr und Nachm. 4 Uhr).

Thesmacher, Prediger.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 30. December 1888. 51. Abon.-Vorst.

Edmunt.

Trauerspiel in 5 Akten von Goethe. Musik von Beethoven.
Rassendöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Dienstag, den 1. Januar 1889. 52. Abon.-Vorst.

Prinzessin Goldhaar.

Zaubermärchen mit Gesang und Tanz in 5 Bildern und 1 Vorspiel von Ludwig Raupp. Musik von G. von Hoffler.
Rassendöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursverzeichn.

vom 29. Dezember 1888		gekauft	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	107,70	108,25
3 1/2%	do	103,—	103,55
3 1/2%	Oldemb. Consols	102,75	103,75
	(Stücke a 100 Mk im Verkauf 1/4% Höher)		
1%	Oldenburg. Communal-Anleihen	103,—	104,—
1%	Oldemb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	103,25	104,25
3 1/2%	do	100,25	101,25
3 1/2%	Oldemb. Bodencredit-Pfandbriefe (Hündbar)	102,75	103,75
4 1/2%	Flensburger Kreis-Anleihe	—	—
3 1/2%	Landschaftliche Central-Pfandbriefe	61,—	101,75
3%	Oldemb. Prämien-Anleihe (jetzt in % notirt)	135,70	—
4%	Cutin-Pfandbrief Prior.-Obligationen	103,—	104,—
3 1/2%	Hamburger Rente	101,90	102,45
3 1/2%	do Staats-Anleihe von 1887	101,0	101,65
3 1/2%	do von 1887 u 88	101,40	102,—
3%	Baden-Baden. Stadt-Anleihe	—	91,75
4%	Preussische consolidirte Anleihe	107,10	108,25
3 1/2%	do	103,60	104,15
5%	Italien. Rente Stücke von 20000 Franc und bar	94,70	96,20
5%	do do Stücke von 4000, 1000 u. 500 Franc	94,8	95,50
4%	Römische Stadtanleihe 2-5 Serie	94,40	94,95
3%	Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	69,10	69,65
3 1/2%	Schwedische Staats-Anleihe von 1886	99,50	—
3 1/2%	Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	96,—	96,75
4%	Salzammergut-Prioritäten, garantirt	101,40	101,95
4%	Lissabonner Stadtanleihe	—	—
4%	Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,90	102,35
4%	do Preuss. Bod. Credit-Actien-Bank	102,70	103,25
4%	Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Bank	101,70	—
3 1/2%	do. der Rhein. Hypoth.-Bank	97,25	98,—
5%	Russia-Prioritäten	100,—	—
5%	Witfelder Prioritäten	99,50	—
4 1/2%	Warsch.-Spinnerei-Priorit. rickjährig 105	103,50	—
	Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	—	—
	(Bollgez.-Actie a 300 Mk. 4 1/2% v. 1. Jan. 1888)	—	—
	Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
	(40% Einzahlung und 50% Zinsen vom 31. Dec. 1887.)	—	—
	Oldenburg. Eisenröhren-Actien (Augustheuer)	—	—
	(4% Zins vom 1. Juli 1888)	—	—
	Oldemb. Portug. Dampfschiff-Red.-Actien	120,—	—
	(4% Zins v. 1. Januar 1888)	—	—
	Oldenburg. Glasbütten-Actien (4% Zins vom	—	—
	1. Januar 1888)	—	110,—
	Wahsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	168,20	169,—
	do London " " 1 Pf. " "	21,845	20,445
	do New-York für 1 Doll. " "	4,15	4,0
	Holländ. Banknoten für 10 Gld. " "	16,75	—
	Discount der Deutschen Reichsbank 4 1/2%	—	—

Hierzu als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube“ Nr. 27.

Deutschland.

— Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die deutsche Regierung selber zwar keine militärischen Expeditionen in das Innere Afrikas unternehmen, doch soll, wie es heißt, ein Reichskommissar die Verfügung über die anzuwerbende Kolonialtruppe erhalten.

— Offiziös wird geschrieben: Die Hauptschwierigkeit der dem Reichstag vorzuliegenden Ostafrikanischen Vorlage liegt in der Auseinandersetzung zwischen der Reichsregierung, der Ostafrikanischen Gesellschaft und dem Sultan von Zanzibar. Der Grundgedanke der Vorlage soll der sein, die Ostafrikanische Gesellschaft von ihren Hoheitsrechten, die nur Lasten sind, zu befreien und ihr die Möglichkeit zu geben, sich in eine reine Erwerbsgesellschaft umzuwandeln. Auf welchem Wege aber dies geschehen soll, darüber ist noch keine Entscheidung getroffen, um so weniger kann es der Fall sein, als auch internationale Abmachungen dabei in Frage kommen. Nach dieser Vorlage steht, wie es heißt, noch eine weitere mit den ostafrikanischen Angelegenheiten zusammenhängende in Aussicht.

— Die Londoner „Times“ meldet aus Zanzibar, daß weitere fünf Hinrichtungen bereits angeordnet waren, dieselben jedoch auf den energischen Protest des britischen Generalkonsuls unterblieben seien.

Die Hinrichtungen, welche vordem in Zanzibar stattfanden, wurden, wie jetzt berichtet wird, sehr grausam vollzogen; auf dem Obstmarkt, in Gegenwart einer aus Angehörigen aller Nationen bestehenden Menge, hakte man den Unglücklichen mit einem stumpfen Schwert, ohne daß ihnen die Augen verbunden waren, die Köpfe ab. Die „Times“ bringt folgende Schilderung der in Zanzibar herrschenden Zustände: Fünf Männer, welche am 20. v. Mts. hingerichtet werden sollten, wurden Tags vorher durch die Straßen geführt. Im letzten Augenblick schenkte der Sultan einen von ihnen einem seiner Beamten, dessen Sklave ermordet worden war, als Sklaven. Dieser kam deshalb ohne alle Strafe davon, während die andern ohne weitere Umstände getödtet wurden. Ein anderer Araber forderte jüngst die Freigabe seines im Fort gefangen gehaltenen Sklaven. Er erfuhr darauf, daß derselbe am Tage vorher „aus Versehen“ hingerichtet worden war. Der Sultan hat sich jedoch erboten, den Werth des Sklaven zu erstatten. Wahrscheinlich wird diese Menschenjählichkeit die Zahl der von Sklaven verübten Mordthaten vermehren, da diese längere Gefangenschaft mehr als den Tod fürchten. Den Arabern, welche zum Tode verurtheilte Sklaven im Fort haben, hat der Sultan gestattet, dieselben herauszunehmen, ohne daß sie eine andre Strafe erhielten.

— Aus Zanzibar wird gemeldet: Nach aus Mozambique eingegangenen Nachrichten haben die portugiesischen Streitkräfte die Bombas am oberen Zambezi besetzt. Das von den Bombas besetzte Matijara wurde von dem portugiesischen Befehlshaber Castilho eingenommen und zerstört.

— Aus Schleswig wird gemeldet: Nach einer vom Kultusminister genehmigten Verordnung des Oberpräsidenten wird vom April 1889 an die deutsche Unterrichtssprache für alle Lehrgegenstände in den Volksschulen Nordschleswigs eingeführt. Gewisse Ausnahmen sind nur noch beim Religionsunterricht zulässig.

— Ein Deutscher, Namens Rosenberg, der in Frankreich seine Prüfung als Zahnarzt bestanden und sein ärztliches Gewerbe seit vielen Jahren in Sedan und im Ardennen-Departement ausgeübt hat, ist am 10. September d. J. von der Präfektur dieses Departements aus Frankreich ausgewiesen worden.

In dem Ausweisungsbefehl ist, abgesehen von dem allgemeinen Hinweis auf die öffentliche Sicherheit, welche die Maßregel erheischt, ein besonderer Grund der Ausweisung nicht angegeben. Am folgenden Tag stellte dieselbe Präfektur dem Ausgewiesenen, dem eine gewisse Frist für die Regelung seiner Angelegenheit gelassen worden, ein günstiges Zeugnis aus, dessen Inhalt in auffälligem Widerspruch zu der Ausweisungsmahregel steht. Rosenberg, der in Sedan vom 1. Oktober 1877 bis zum 1. Oktober 1887 gewohnt und dann, nach kurzer Entfernung, von neuem dort Domicil bis zu seiner Ausweisung genommen hatte, ist mit einer Sedanerin verheiratet und, obgleich er seine Nationalität beibehalten, früher nie Gegenstand eines Argwohn oder Hasses gewesen. Das änderte sich in letzter Zeit. In Sivet z. B., wo er sich kürzlich in Ausübung seiner Praxis aufgehalten, kam gleich

nach seiner Ankunft ein Gendarm in sein Logis, der ihn der Spionage und Verbindung mit dem Bürgermeister eines belgischen Ortes beschuldigte. Rosenberg, der letzteren nie im Leben gesehen noch selbst seinen Namen kannte, gelang es leicht, sich von dem Verdacht zu reinigen, mußte sich aber gefallen lassen, daß der Gendarm seinen Instrumentenkasten, in dem er einen gefährlichen Briefwechsel vermutete, durchstöberte. Nach seiner Ausweisung aus Sedan ließ sein Hauswirth daselbst Beschlagnahme auf das Mobiliar legen, da der größte Theil der dreijährigen Miethszeit noch lief. Vor dem Gericht erster Instanz, vor dem N. eine Herabsetzung des Miethspreises verlangte, indem er sich auf den gegen ihn ausgeübten Zwang berief, herrschte der Richter ihn mit den Worten an: „Schweigen Sie, Sie sind ein Preuße und haben hier nichts zu sagen!“ und das Gericht verurtheilte ihn zur Zahlung des vollen Miethspreises. N. hat seit einigen Wochen in Brüssel Aufenthalt genommen.

Ausland.

Italien. Die Deputirtenkammer hat die Vorlage betreffend die außerordentlichen militärischen und maritimen Maßnahmen mit 172 gegen 35 Stimmen und die Vorlage betreffend die militärischen Eisenbahn-Vorkehrungen mit 175 gegen 32 Stimmen genehmigt.

— Im nächsten Mai erfolgt in Brüssel, wie die „Tribuna“ meldet, der Abschluß des Heirathsvertrages des italienischen Kronprinzen mit der Prinzessin Clementine von Belgien.

— Nachdem das Kardinalskollegium dem Papst am 24. Dezember, wie üblich, die Weihnachtsgrüßwünsche dargebracht hatte, erwiderte derselbe auf die vom ältesten der Kardinele, Sacconi, verlesene Adresse, nachdem er den Kardinalen gedankt hatte: Während es Gott gefallen habe, ihm die Gunst der Feier seines Jubiläums zu gewähren, habe die schwere Lage des Papstthums keine Erleichterung erfahren. Die Lage habe sich vielmehr noch verschlimmert durch den systematischen Krieg gegen alles Katholische und durch administrative und legislative Verfügungen. Selbst fromme Einrichtungen, wie das asiatische Kollegium, würden nicht geschont und die würdigsten Unternehmungen, wie diejenigen gegen die Sklaverei, würden gehindert, weil die Kirche die Anregung dazu gegeben habe. Man erlaube sich Beschimpfungen und drohende Kundgebungen gegen den Papst, man bediene sich aller und jeder Waffen, um ihm zu schaden und, als ob dies noch nicht genug sei, mache man noch neue dem Papstthum feindliche Gesetze. Der Papst werde beschuldigt, daß er ein Feind Italiens sei, weil er zur Wahrung seines geistlichen Amtes auf der Zurückforderung der wirklichen Souveränität beharre. Er habe diese Anschuldigung, mit der man die Italiener vom Papstthum abwendig machen wolle, schon oft widerlegt, jene Zurückforderung bedeute nur Ruhe und Wohlthat für Italien, der Papst sei nach den ruhmwürdigen Traditionen des Papstthums kein Feind Italiens; sondern nur bestrebt, dessen moralische Macht zu heben. Die italienischen Katholiken, welche die Souveränität des Papstes zurückforderten, liebten ihr Vaterland mehr, als die andern Katholiken, die das nicht thäten. Die Bischöfe und die Katholiken der ganzen Welt erheben ihre Stimmen zur Vertheidigung der Rechte des Papstes, es handle sich um moralische und soziale Interessen. Auch Italien sei, wie die Pilgerfahrten bewiesen, mit dem besaglichen Verlangen nicht zurückgeblieben, die Regierung habe aber diese Stimme durch neue Gesetze unterdrücken wollen. Am Schluß seiner Rede ertheilte der Papst den erschienenen hohen geistlichen Würdenträgern seinen Segen.

Belgien. Die Repräsentantenkammer hat den Gesetzentwurf betreffend die Anwerdung der flandrischen Sprache bei Verhandlungen in Strafsachen angenommen.

Frankreich. Die zweite niederländische Kammer hat mit 67 gegen 3 Stimmen die Uebereinkunft mit Frankreich, die Streitigkeiten wegen Gebietsabgrenzungen in Cayenne und Surinam einem Schiedsgericht zu unterbreiten angenommen.

— Wie die „N. Ztg.“ zu berichten weiß, lehnte die russische Regierung eine offizielle Theilnahme an der Pariser Weltausstellung im Jahre 1889 ab.

England. Die Regierung hat vom Minister des Sultans von Zanzibar ein umfangreiches Attestat über die Frage bezüglich der Intervention Deutschlands in der ostafrikanischen Angelegenheit erhalten. Der Sultan verheißt sich nicht die Gefahren für seine Person und für seinen Thron, die sich seit mehreren Monaten an der Ostküste Afrikas über

seinem Haupt zusammenziehen. Sein Ansehen und sein Einfluß haben bereits gelitten und er verläßt sich auf die Freundschaft Großbritanniens, um die ihn umgebenden Gefahren zu beschwören. Der Sultan bleibt überzeugt, daß Vorsicht und Verschämlichkeit leichter über die von den Arabern und Negern gebildete Biga gegen die Europäer triumphiren werden, als Flintenschüsse und Expeditionen. — Was die Unterdrückung der Sklaverei angeht, so könnten wohl gute Beispiele, aber nicht Meckeleien nach und nach den schmähligen Handel mit Menschenfleisch abschaffen. Es sei dies auch eine Geldfrage, denn die Sklavenhändler suchten im Grunde nur so viel als möglich zu erhalten, ehe sie die Waffen niederlegten.

Rußland. Wie nach der „Fr. Ztg.“ verlautet, unterhandelt Rußland mit einem französischen Konsortium wegen einer neuen, im Februar zu emittirenden Anleihe.

— Per 1. Oktober d. J. betrugen die gesammten russischen Reichseinnahmen 596 100 000 Rubel gegen 521 200 000 Rubel im Vorjahr, die gesammten Reichsausgaben 561 500 000 Rubel gegen 537 400 000 Rubel im Vorjahr.

— Aus Warschau wird berichtet: Die Sensations-Meldung österreichischer Blätter, daß hier neuerdings tausend österreichische Staatsangehörige den Befehl erhielten, das russische Gebiet bis spätestens den 13. Januar zu verlassen, ist erfunden.

— Wie es heißt, wird in nächster Zeit in Tomaszow (Galizien) ein russischer General erwartet, um die Lage des für den Militärbaracken-Bau in's Auge gefaßten Platzes zu besichtigen. Dieser durch eine russische Militär-Kommission im November l. J. in Tomaszow ausfindig gemachte Bauplatz scheint, wenn man nach seinem Flächeninhalt urtheilt, dazu bestimmt, Baracken für eine größere Truppenabtheilung aufzunehmen.

— Wie zuverlässig verlautet, ist ein ernsteres Vorgehen Rußlands gegen Persien nicht anzunehmen; Rußland, so wird betont, werde nur auf zwei Forderungen bestehen, nämlich der Anerkennung des Konsuls in Meshed und der vertragmäßigen Fertigstellung der Straße von Meshed zur russisch-persischen Grenze.

— Aus Petersburg erfährt man, daß zwecks Hebung der Handelsbeziehungen zwischen Persien und China in russischen Regierungskreisen eine Reihe von Maßnahmen erwogen werden, welche sofort zur Durchführung gelangen sollen, sobald die bei dem Ministerium des Aeußern eingesehete Kommission für die persische Frage ihre Arbeiten beendet hat.

Bulgarien. Hier ist eine Ministerkrisis ausgebrochen. Sämmtliche Minister mit Ausnahme des Ministerpräsidenten Stambulow und des auf einer Reise abwesenden Unterrichtsministers Schiwkow haben ihre Entlassung eingereicht.

— Wie aus Sofia gemeldet wird, habe Sallbaschew (Mumeliote) das Portefeuille der Finanzen und der bisheriger Präsident Goutschew dasjenige der Justiz übernommen. Mit beiden Ernennungen sei die Kabinetkrisis abgeschlossen, da nur Ratschewitsch und Stoiwlow demissionirt hätten.

Serbien. In der ersten Sitzung der serbischen großen Sepschitina wurde Paja Butowitsch (radikal) zum proisorischen Präsidenten und Mista Popovic (gemäßigt radikal) zum Präsidenten des Verifikations-Ausschusses gewählt.

— Ein Wiener Blatt hatte vor mehreren Tagen gemeldet, daß König Milan von Serbien ein Schutz- und Trutzbündniß mit Rußland abgeschlossen hätte und die Errichtung eines radikal-liberalen Koalitionsministeriums beabsichtige. Von Belgrad aus ist diese Nachricht jedoch sofort für vollständig unrichtig erklärt worden.

— Die frühere Königin Natalie von Serbien beabsichtigt, in Bukarest ein serbisches Blatt zur Bekämpfung ihres früheren Gemahls, des Königs Milan, erscheinen zu lassen.

Gerichtssaal.

Die musikalischen Drillinge. Sie sahen sich zum Verwechseln ähnlich, als sie so nebeneinander im Anklageraum des Berliner Schöffengerichts standen. Das war dieselbe Größe und Figur, dasselbe in Bürstenform geschnittene schwarze Haar, dieselbe etwas himmelstrebende Nase und dieselbe charakteristische Form des Mundes, welcher immer zum Pfeifen anzusehen schien, ja, sogar die sechs Hände, die sich symmetrisch in Reih und Glied auf die Barriere stützten, so daß es den Eindruck machte, als habe ein Handschuhmacher wachbedürftige Handschuhe über eine Latte gelegt,

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Ein drolliges Mißverständnis.

(Schluß.)

„Nun, wenn der Wein gut ist, so haben wir alles, was man verlangen kann.“

„Aber,“ fügte der Vorsteher hinzu, „ich fürchte, daß unsere Getränke Ihnen nicht sehr köstlich erscheinen werden. So haben wir zum Beispiel die Angewohnheit, niemals zu essen, ohne daß jeder von uns ein Paar Pistolen neben sich hat. Dies ist eine Vorsichtsmaßregel gegen die Zufälle, die sich an einem so abgelegenen Ort jeden Augenblick ereignen können. Sie werden uns wohl entschuldigen, wenn wir ungeachtet Ihrer schätzbaren Gegenwart uns nicht von unsern Gewohnheiten entfernen.“

Bei diesen Worten lästete der Vorsteher sein Gewand und zog aus dem Gürtel ein paar Pistolen, welche er neben seinen Gürtel legte. — Alle andern thaten dergleichen.

„Das ist hier auf dem Berg, der von unsicheren Leuten wimmeln soll, eine nur zu sehr gerechtfertigte Vorsichtsmaßregel für ein friedliches Kloster,“ sagte der Lord. „Aber auch ich, mein hochwürdiger Vater, führe ein paar prächtige Pistolen mit mir, welche den Ihrigen zum verwechseln ähnlich sind. Ich werde sie holen lassen.“

„Es ist nicht nöthig, Excellenza; wir werden Sie, wenn es sein muß, mit unserm letzten Blutstropfen vertheidigen!“

„Sie sind sehr gütig, mein hochwürdiger Vater. Aber nur der Vergleichung wegen.“

„Die können wir nach dem Abendessen vornehmen, Excellenza. Wie finden Sie dieses Gericht, diesen Wein?“

„Vortrefflich, mein hochwürdiger Vater!“ betheuerte der Lord, nicht mehr an seine Pistolen denkend, nachdem er gekostet. Sein ganzes Gesicht glänzte vor Wonne, und er überließ sich ganz dem behaglichsten Genuß, gleich den übrigen, ohne daran zu denken, daß es sonderbar sei, wenn an einem Klostertisch nicht einmal das Benedicite gesprochen werde.

„Kosten Sie doch auch diesen Wein,“ sagte der Vorsteher, indem er dem ihm gegenüberstehenden Gast eine bestäubte Flasche zuhob.

Der Lord füllte ein kleines Glas, welches vor ihm stand, ergriff es am Fuß, prüfte einen Augenblick bei dem Schein der nächsten Kerze die Flüssigkeit, welche gelb wie Bernstein war, führte das Glas zum Mund und kostete, mit der Zunge schnalzend, mit der molligsten Behaglichkeit eines Feinschmeckers.

„Höchst sonderbar!“ sagte er alsdann. „Ich glaubte, alle Weine zu kennen; und doch ist mir dieser unbekannt, wofür es nicht ein alter Madeira ist.“

„Es ist Marsala, Excellenza; ein Wein, der nicht über Sicilien hinaus bekannt ist, und doch einen Welt-ruf verdient! Unser armes Sicilien verbirgt außer ihm noch eine Menge unbekannter Schätze!“

„Wie sagen Sie, heißt er?“ fragte der Lord, sich ein zweites Glas füllend.

„Marsala!“

„Marsala! Ei, das ist ein guter Wein; von dem werde ich kaufen. Ist er theuer?“

„Nach englischem Geld etwa ein Shilling die Flasche.“

„Nur einen Shilling die Flasche? Ist es möglich?“

— Der Lord füllte zum drittenmal sein Glas. — „Ich kaufe den ganzen Vorrath!“

„Nur muß ich Excellenza sagen, daß er einen Fehler hat.“

„Er hat keinen Fehler!“ erwiderte der Lord diktatorisch.

„Ich bitte um Verzeihung; er hat sehr arge Tücken.“

„Tücken? Er berauscht, meinen Sie; nicht wahr?“

versetzte der Lord mit Verachtung. „Ich würde zwei Flaschen von diesem trefflichen Wein trinken können, und keine andre Wirkung verspüren, als wenn ich ein Glas Limonade getrunken hätte.“

„Nun, dann geniren Sie sich nicht, Excellenza,“ sagte der Vorsteher. „Nur erlaube ich mir, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß wir auch noch andre Weine haben.“

Der Lord machte dem Auf, dessen seine Landsleute sich erfreuen, große Ehre. Er aß und trank für drei Personen. Die Mönche, durch ihren Prior aufgemuntert, wollten in dieser Beziehung einem Fremden nicht nachstehen. Bald wich das köstliche Schweigen, welches zu Anfang der Mahlzeit geherrscht, einem lauten Getümmel. Beim zweiten Gang schrieen schon alle durcheinander und einige erzählten die sonderbarsten Geschichten. Der Lord, so sehr er auch mit dem Essen beschäftigt war, verstand doch, daß die Rede hauptsächlich von kühn ausgeführten Räubereien, von gehängten Gensdarmen zc. war. Aber er wunderte sich nicht darüber. Die isolirte Lage der ehrwürdigen Benedictiner und ihre Entfernung von der Stadt mußten sie häufig zu Zeugen solcher Scenen gemacht haben. Unbekümmert sprach er dem Marsala fleißig zu; aber er that auch neben den Speisen dem Syracuser, dem Muscat von Calabrien und dem Malvasier von Lipari alle Ehre an.

So stark der Kopf des Lords auch war, so bedeckten sich doch seine Augen allmählich mit einem Nebel, und seine Zunge begann zu stammeln. Das Mahl artete in eine wilde Orgie aus, und den Lord, als er kaum noch

sahen sich ähnlich bis auf die Trauerränder unter den Mägeln. Es war übrigens gar kein Wunder, diese Ähnlichkeit, denn die drei Gleichen waren Drillinge. Mit einem prüfenden Blick sah sich der Vorkämpfer das Kleeblatt an. Sie sind die Gebrüder S.? — Jawohl! erkundete es wie aus einem Mund. — Vors: Nun, ich denke, einer von Ihnen nimmt das Wort, wer ist der Älteste? — Det is keener, wir sind Drillinge. — Vors: So? Drillinge? Dann mag der Zunächststehende meine Fragen beantworten. Wie heißen Sie?

Angell.: Ich bin Wilhelm S. — Vors.: Warum haben Sie denn wegen des Strafmandats richterliche Entscheidung beantragt? Sie sind Jeder wegen groben Unfugs zu 10 Mark Strafe verurtheilt, ist Ihnen das zu hoch? — Angell.: Herr Präsident, was mein Bruder Adolf ist, der hat in dieser Hinsicht einen Vortheil vor uns, als er mit'n gebiesenen Rederjan befaßt ist, während dem er im Singen vor mir zurücktreten muß; darf der die Geschichte mal vordragen? — Vors.: Meinemwegen. Adolf S., stellen Sie sich mal als Erster hierher und dann sagen Sie zunächst, weshalb Sie Verurteilung durch die Verhandlung konstatirt un festgestellt haben, bet wir nicht der schuldige Deel sind. — Vors.: Wenn Sie nichts Unrechtes gethan haben, brauchen Sie auch keine Strafe zu bezahlen. Nach der Anklage haben Sie in der Nacht zum 19. September am Koppenplatz gesungen und sollen Sie dann noch den Eigentümer Anders, der Ihnen die Ungebühr verwies, mit Schlägen traktirt haben. Wenn Sie nun unschuldig sind, dann tragen Sie den Sachverhalt möglichst kurz vor.

Angell.: Herr Gerichtshof, et siebt Bille, die in 'n Gesangsverein sind, so vilte wie't Sperlinge siebt, aber singen können knapp die Hälften. Alle aus unrer Familie, wir singen alle. Unser Vater hat schon als Kind mit uns gesungen un immer jesagt: Ueber 'n juten Gesang geht jarnischt. — Vors.: Hören sie mal, Angeklagter, glauben Sie, wir sitzen hier, um Ihre oder gar Ihres Vaters Ansichten über den Werth des Gesanges zu hören? Wenn Sie hier überflüssiges Zeug reden, dann entsiehe ich Ihnen das Wort. — Angell.: Ich werde mir kurz und bündig fassen. Als et Herbst wurde, da meente mein Bruder Willem: Du, woll'n wir nicht'n Gesangsverein jünden? Ich war mit inverstanden un unser Bruder Oskar ooch un wir verabreden uns mit noch mehrere, die in dieselbe Fabrik arbeiten wie wir, un an'n 19. September kommen wir zusammen un kriegen richtig enen Verein zu Stande, wo wir drei Brieder als Vorstand injewehlt wer'n. Gesang, Gemeinsinn un Jemithlichkeit hatten wir uf unsre Fahne jeschrieben, denn heitjadage muß man mit'n Zeitjeist fortschreiten, ich konnte aber bei die Abstimmung nicht nich jegen dhun, det se den Verein „Halbe Lunge“ nannten, wat ich nicht mal sehen finde. — Vors.: Ich auch nicht. Nun kommen sie aber auf den Vorfall selbst. — Angell.: Wir hatten an jenem Abend ziemlich vilte Bier jedrunken, aber wir drei wußten immer noch, wat wir dhaten. Als wir so in alle Jemithlichkeit um esse rum nach Hause jüngen, meent Willem zu uns, wir wollten mal leise det Bundeslied singen, wat enen von die Sangesbrieder zu'n Stütungsabend jedichtet hadde. Wir singen denn ooch janz leise, janz pianissimo, als wir leber'n woppenplatz singen, wo wir keenen Menschen stören konnten. — Vors.: Es soll ein Choral gewesen sein und das wäre allein schon grober Unfug. — Angell.: Nees, det war'n Bundeslied: „Mang uns mang is keener mang, der nich mang uns mang jehdret“ fängt et an. — Vors.: Sehr geschmackvoll. — Angell.: Ja, un denn kommt mit enem Mal en Mann vor mir hingespungen un fuchtel so mit de Hand vor mir rum, als wenn er mir hauen will, un schreit uns an, wir sollten uf die Stelle ruhig sind mit det Jesohle, sonst wolte er uns mal een Ohrenschnaus bereiten, det sie uns klinglen sollten un et jäbe wat aus der Armenkaffe. Ich sage janz ruhig: „Na, Sie scheinen mir'n Jemithmenschen zu sind,“ da haut er ooch schon zu, det ich mit die Hinterrout uf'n Erdboden schlage un richtig habe ich in'n Kopf een Singen, als wenn enen 'ne Stimmgabel drin probiren dhut. Natierlich werde ich een bisken verstümmt un springe wieder uf un will ihm zu Weibe, da waren meine beeden Brieder aber schon bei und vertobachten ihn, wat ich nicht streiten tann, denn wir drei Brieder, wir halten zusammen, un wenn enen enen ansieht, denn faßt er alle dreie an. Ehe ich aber richtig an ihn ran konnte,

da war der Wächter schon da, un da jab's natierlich nicht mehr, wir mußten alle mit zur Wache. Da der als Zeuge vernommene Eigentümer A. zugab, daß er dem Angeklagten zuerst eine Ohrfeige versetzte, weil er sich über dessen „schmodberiges“ Benehmen ärgerte, so ermäßigte der Gerichtshof die Strafe auf je fünf Mark.

Ausnahmsurteil

Ein räthselhafter Mord. Am ersten Feiertag, Nachmittags gegen 4 Uhr, wurde in Berlin der Invalide Köse im Hause Krausnickstraße Nr. 5 in einer an seine Kellerwohnung grenzenden Holzammer mit durchschnittenem Halse, einer großen Wunde hinter dem linken Ohr und einer Kopfwunde an der rechten Seite, über und über mit Blut besudelt vorgefunden. An einem neben dem Ermordeten stehenden Kasten lehnte ein Beil, wie man es zum Holzhacken benutzt und welches mit Blut besetzt war. Mit diesem Beil muß gegen den Invaliden Köse der erste Schlag geführt worden sein. Der Hals des Ermordeten war gräßlich verstümmelt. Der Mörder muß mit der Schnittseite des Beiles mehrere Hiebe gegen den Hals seines Opfers geführt haben, denn derselbe war an mehreren Stellen bis auf den Halswirbel durchgehakt. Bis jetzt ist jede Spur des ruchlosen Thäters noch in tiefes Dunkel gehüllt.

Der Schauplatz einer grausigen Bluttat ist neulich die Stadt Rathenow geworden, woselbst darüber allgemeine Aufregung herrscht. Der in der Fehrbellnerstraße 22 wohnende Anstreicher Wilhelm Hagen, 28 Jahre alt, hat aus Eifersucht seine 25jährige Ehefrau Anna, geb. Lemke erdroffelt und sich dann selber zu erhängen versucht. Als dies mißlang, brachte sich Hagen mit einem Messer verschiedene Schnitte in den Hals bei und wurde dann infolge des starken Blutverlustes bewusstungslos. Eine die Ehegattin besuchende Verwandte fand nun dieser Tage die beiden Leute im Bett liegend, die Frau todt, den Mann blutüberströmt. Zwischen beiden lag das noch nicht ein Jahr alte Kind gesund und munter. Hagen wurde nach dem Krankenhause gebracht, woselbst man ihn in etwa 14 Tagen wiederherzustellen hofft.

Freche Raubankfälle sind leider jetzt an der Tagesordnung. Ueber einen solchen wird aus Frankfurt a. O. folgendes berichtet: Vor einigen Tagen wurde auf die Frau des Lohntuchers Wolff, welche am sog. Diebsgrund, nächst der Schenkschen Fabrik wohnt, ein Raubankfall verübt. Die 62-jährige Frau war allein zu Hause. An dem betreffenden Tage traten zwei Handwerksburschen zu der Frau in die Küche und baten um ein Stück Brot. Als Frau Wolff sich zum Küchenschrank wandte, um der Bitte zu entsprechen, ergriff einer der Stromer sie am Hals, würgte sie, bis sie bewusstungslos war, und warf sie zu Boden. Während dieser Zeit hatte der andre der beiden Gesellen ein in der Küche stehendes Beil ergriffen, war in die nebenan liegende Stube getreten und erbrach dort eine Tischschublade gewaltsam. Der letztere entnahmen die Räuber ein braunes Säckchen, das rund 500 Mark enthielt. Beim Finanzgehen versetzte einer der Räuber der sich erhebenden Frau nochmals einen Schlag auf den Kopf, so daß dieselbe abermals bewusstungslos niederstürzte. Frau Wolff, welche krank zu Bett liegt, erklärt, den einen der Räuber, welcher helle Weinkleider, gestreiftes Jaquet, rundes Hüthen und kleinen schwarzen Schnurrbart trug, wieder zu erkennen. Personen, welche mit den Einrichtungen des Wolffschen Hauses bekannt sind, versichern, einer der Räuber müsse im Hause genau beschaffen werden.

Mörder-Heroismus. Der in Matibor (Oberschlesien) zum Tode verurtheilte Raubmörder Gorjan will jetzt nach Verteilung eines Mordplanes auf den königlichen Ersten Staatsanwalt Herrn Maizier des Hungertodes sterben; er verweigert seit mehreren Tagen jede Nahrung. Es wird ihm demzufolge solche unter Anwendung von Zwang beigebracht. Zweimal täglich verfügt sich der königliche Kreisphysikus, Herr Geh. Sanitätsrath Dr. Heer, nach der Zelle des Mörders, und dort wird demselben, unter Beihilfe des Oberaufsehers Fischer, eines früheren Lazarethgehilfen mittels einer Schraube der mit wüthender Kraft zugehaltene Kiefer geöffnet und zwischen das Gebiß demnächst Holzkeilchen gelegt. In den Wagen wird sodann ein Korb eingepackt und durch diesen von einer Spritze jedes Mal eine mit 25 Grammen Weizenmehl abgekochte Quantität Milch von 1 Liter hineingefördert. Die Fesselung muß während der so eingenommenen Mahlzeit die stärkste sein.

Wiedern ein Entsetzen erregender Raubmord wird aus Hamburg gemeldet: Beim Gastwirth Sternberg am Zeughausmarkt wurde der Hausknecht Peter Werner ermordet aufgefunden. Von dem unbekanntem Mörder fehlt bis jetzt jede Spur. Die Polizei entwickelt eine geradezu fieberhafte Thätigkeit.

Von einem merkwürdigen Bergwerks-Unfall, der sich schon im vorigen Monat in einem der bekannten Schieferbrüche in Angers ereignet hat, berichten französische Blätter. In dem Schieferbruch von Misengrain, der eine Tiefe von 400 Fuß hat, ist nämlich ein Gewölbe eingestürzt. Von den 60 Arbeitern wurden 40 durch den Luftdruck gegen den Ausgang geschleudert und dadurch getödtet, 20 verkrüppelt. Zwei von den letzteren konnten noch lebend, einer bereits verstorben herausgebracht werden. Die übrigen 17 Menschen sind für immer in dem Schieferbruch begraben, denn die zu ihrer Befreiung nothwendige Arbeitszeit berechnete man auf sechs Monate und die Kosten auf 150 000 Mark. Das Schrecklichste ist aber, daß sehr wahrscheinlich einige dieser Leute durch den Einsturz nicht sofort getödtet wurden, sondern am Leben geblieben und lebendig begraben worden sind, weil stützende Schieferblöcke durch Abstüzung gegen einander leicht Höhlen bilden.

Der Phonograph vor Gericht. In der Londoner Kanzlei-Abtheilung wurde dieser Tage, wie die „Frkf. Ztg.“ mittheilt, Edisons Phonograph vor dem Richter Kay in einer entschieden neuen Weise verwendet. Dem Richter lag ein Fall vor, in welchem er über die Berechtigung des Gebrauchs einer Handelsmarke entscheiden sollte, und der Phonograph kam zur Verwendung, um einen in Amerika diktierten Brief zu sprechen und den genannten Laut „Ko Ko Ko“ zu reproduziren. Diese drei Worte stellen das Geschrei der Nachteule dar und sind der Schlachtruf der Indianer vom Chippewa-Stamm. Die Worte „Ko Ko Ko“ sind die Handelsmarke für gewisse Handelsstoffe. Der Richter wünschte, die Maschine zu prüfen und Oberst Gourand machte mit Benützung einer besonderen Röhre den Inhalt des besagten Briefes ihm allein hörbar. Dann wurde das Schlachtruf der Dravos zum besten gegeben und so laut gellte das „Ko Ko Ko“ der Chippewas durch den Saal, daß der Richter die Röhre fallen ließ, als wäre es eine heiße Kartoffel, und sich unter dem Gelächter des Publikums mit verhaltenen Ohren auf seinen Stuhl zurückzog.

Wieder ein Frauenmord in London! In einer Nebengasse der Highstreet im östlichen Stadtbezirk Poplar wurde eine noch unbekannte, augenscheinlich der Prostitution ergeben gewesene Frauensperson im Alter von 30 Jahren erdroffelt aufgefunden unter Umständen, welche den Argwohn rege machen, daß die Ermordete ein Opfer des bekannten Frauenmörders von Whitechapel sei, der vielleicht jetzt sich einer neuen Mordmethode bedient. Eine Untersuchung ist im Gange.

Die Unterjuchung der Eisenbahnkatastrophe bei Vorki hat plötzlich eine ganz unerwartete Wendung genommen. Der auf Befehl des Kaisers an Ort und Stelle der Katastrophe entsandte Untersuchungsrichter für besonders wichtige Fälle, Herr Marki, hat nämlich, wie die „Now. Wr.“ meldet, die Ueberzeugung gewonnen, daß in dieser Affaire ein Verbrechen im Spiel sei. Um dem Verbrecher auf die Spur zu kommen, hat Herr Marki sich von der Kanzlei des Charkower Kreisgerichts sämtliche Akten über Beschwerden vorlegen lassen, welche während der letzten Zeit von den Bediensteten der Kursk-Charkow-Nower Eisenbahn gegen die Leitung derselben gerichtlich eingebracht wurden und welche außerordentlich zahlreich waren. Von der Verwaltung der Kursk-Charkow-Nower Eisenbahn ließ sich Marki das Verzeichniß aller in den letzten Jahren entlassenen Bediensteten dieser Eisenbahn vorlegen. Auf diese Weise hofft Herr Marki der Ursache der Katastrophe auf die Spur zu kommen.

Letzte Nachrichten.

Petersburg. Ueber Ashabad eingegangene Nachrichten melden aus Teheran: Ein Haufe wüthender Perfer habe unlängst auf der Bahnstrecke zwischen Teheran und Schah-Azim einen Zug mit Passagieren, hauptsächlich Frauen und Kindern, verbrannt. Die Ursache war die Tödtung eines Persers durch einen Bahnzug. Die Wuth des Volkes war so groß, daß eine allgemeine Empörung befürchtet wurde. Die persische Regierung zahlte dem Vertreter der belgischen Gesellschaft für die verbrannten Waggons 100 000 Fres.

jehen konnte, wollte es bedünken, als ob die Mönche ihre Ordensgewänder abwürfen und sich in Vanditen verwandelten. Jedoch, er aß und trank weiter. Das Zechgelage wurde immer wilder und wüster. Jetzt schien es dem ehrenwerthen Lord an der Zeit zu sein, die fromme Gesellschaft zu verlassen, und den hochwürdigen Vorsteher derselben zu bitten, ihm sein Nachtlager anzuweisen. Aber er konnte nur unverständliche Laute hervorbringen; und als er sich erheben wollte, versagten ihm die Füße den Dienst. Einer von den Mönchen packte ihn an den Schultern, riß ihn empor und verlangte, daß er mit ihm tanze. Er sträubte sich. Da fühlte er die kalte Mündung eines Pistolenlaufes an seiner Stirn. In demselben Augenblick krachte ein Schuß. Der Lord fühlte noch, daß sich ein heißer Strom über sein Gesicht ergoß, und daß er zu Boden stürzte. Dann verließ ihn das Bewußtsein.

Als der Lord erwachte, war es heller Morgen; die aufgehende Sonne schien ihm in's Gesicht. Er rieb sich die Augen, und blickte um sich. Auf seinem Mantel liegend, sein Gepäck unter dem Kopf, befand er sich am unteren Saume des Waldes, welchen er am Abend zuvor durchritten. Zu seiner Rechten erblickte er Nicolosi, zu seiner Linken Pedara. Anfänglich konnte er sich auf nichts bestimmen; er glaubte, zu träumen. Allmählich aber kehrte ihm die Erinnerung zurück. Er vergegenwärtigte sich seine Reise nach dem alten Kloster St. Nicolaus, die Bedenken, seines Führers, den ihm im Kloster gewordenen Empfang, die dort gewechselten Reden, die härtigen Gesichter der bewaffneten Mönche, das wüste Zechgelage, den billigen Wein von Marsala, die gegen seine Stirn gedrückte Pistole — und wie Schuppen fiel es ihm plötzlich von den Augen.

„Wahrhaftig; ich bin in ein Räuberneft gerathen!“

Er raffte sich empor und besüßte seine Glieder; sie waren unverletzt. Er griff nach der Börse in seiner Tasche; sie war noch so rund, wie am gestrigen Abend. Er öffnete den Mantelsack, und es fiel ihm ein Brief in die Hände; doch zunächst zählte er seine Baarschaft, und an dieser fehlte nicht ein einziger Dufaten. Kopfschüttelnd las er dann den Brief, welcher lautete:

„Mylord! Ich bitte Sie tausendmal um Entschuldigung, daß ich Sie so unhöflich verlasse; aber ein Geschäft von höchster Wichtigkeit und Eile zwingt mich dazu. Hoffentlich sind Sie mit der Gastfreibeit oder doch dem guten Willen der Benedictiner vom alten St. Nicolaus zufrieden. Der Glende, der einzige Unwürdige unter uns, der es gewagt, Sie zu beleidigen und zu bedrohen, hat seinen Frevsel mit dem Tod gebüßt. Wenn Sie nach Rom zurückkehren, so bitte ich Sie um die Gefälligkeit, den Kardinal Morosini, der Sie an mich empfohlen, von mir zu grüßen und ihn zu ersuchen, der armen Sünder auf dem Aetna in seinen Gebeten zu gedenken. Ihr Gepäck werden Sie unverfehrt wiederfinden, mit Ausnahme Ihrer beiden kostbaren Pistolen, welche ich mit Ihrer Erlaubniß als Andenken behalten werde. — Don Gaetano, Vorsteher der Benedictiner im alten Kloster St. Nicolaus und Capitano einer Schar von braven Männern.“

„Das war also Signor Gaetano, der weithin berühmte und gefürchtete Vanditen-Chef!“ murmelte der Lord. — Er hielt sich jedoch nicht lange mit Betrachtungen auf, sondern beschloß sich mit seinem Gepäck und keuchte mit demselben, so schnell er vermochte, nach Nicolosi.

Hier herrschte die größte Aufregung. Eine Räuberbande hatte in der zweiten Hälfte der Nacht das seitwärts von Pedara belegene Nonnenkloster St. Clara überfallen

und geplündert, und daselbst eine um so größere Beute gemacht, als am Tag zuvor erst die Pachtgelder von den ausgedehnten Besitzungen des Klosters eingegangen waren.

Der Lord kümmerte sich nicht weiter um diesen Vorfall und die ebenso verdächtigen wie schenen Blicke, welche die Leute auf ihn warfen. Er war froh, daß er seinen ehrlichen Führer mit den beiden Maulthieren hier vorfand, und bewilligte demselben gern eine nochmalige Bezahlung. Ungeäuert brachen die beiden nach Catania auf.

Unterwegs erzählte der Lord sein Abenteuer. „Bei dem allen war das Abendessen doch vortreflich, und ich bin glücklich, daß ich den Dummkopf von Koch verhinderte, die sonst nicht üble Gierseife mit Salz zu verderben,“ setzte er hinzu. „Aber den billigen Wein von Marsala möchte ich nicht noch einmal kosten!“

„Werden Excellenza die guten Benedictiner von St. Nicolaus wieder besuchen?“ fragte lächelnd der Führer.

„Nie! Aber ich werde sie auch nie vergessen!“

Als der Lord in Catania erfuhr, daß ein nach Marselle bestimmtes Schiff zur Abfahrt bereit liege, begab er sich eilig an Bord desselben, und verließ schon am nächsten Tag Sicilien und überhaupt Italien auf Nimmerwiedersehen, nach dem er zuvor noch den Wunsch Signor Gaetano erfüllt und diesem gemäß an den Kardinal Morosini zu Rom geschrieben hatte. Ob der Kardinal die Bitte des Vanditen-Chefs erfüllt, ist ungewiß.

Zwei Jahre später las der Lord in einer Zeitung, daß der berühmte Räuberhauptmann Gaetano von St. Nicolaus in einem hitzigen Gezecht mit regulären Truppen den Tod gefunden, und der Ueberrest seiner Bande gehängt worden.

Mein Cigarren- und Taback-Geschäft

bietet in imitirten und importirten Cigarren in jeder Preislage eine sehr reichhaltige Auswahl.

Ferner empfehle ich:

Rauchtabacke für Pfeife und Cigaretten in vorzüglichen Qualitäten. — Cigaretten in großer Auswahl.

G. Kollstede, Hoflieferant, Langestr. 37.

Z u c h e.	Die im Laufe der Saison angesammelten	B u c k s k i n s.
Tuch- und Buckskin - Reste,		
passend zu Knaben-Anzügen, Hosen, Jaquetts und Westen, sowie auch zu ganz complete Herren-Anzügen, verkaufen, um damit zu räumen,		
zu außerordentlich billigen Preisen.		
Hillje & Köhne,		
Special-Geschäft in Tuchen und Buckskins.		
Nammgarn.		Paletotstoffe.

Die feinsten **Sardellen u. Vollheringe**, feinstes **Pflaumenmus**, dicker **Meerrettig** **Kappern** und **Provenceöl**.

W. Stolle.

Scheibenhonig und **Presshonig**, **Schleuderhonig**, **Honigkuchen** und **Pumpernickel** in bester Qualität.

W. Stolle.

Alle gangbarsten Sorten **Käse u. Würste** **Fleischwaren**, **Fischartikeln** und dergleichen empfiehlt

W. Stolle.

Zum Einrichten, Führen und Abschließen der Geschäftsbücher, sowie zu allen Comptoirarbeiten und Regulirungen empfiehlt sich

Diedr. Grube, pract. Buchhalter.

Pierers

Conversations-Verikon ist das weitaus billigste und artikelreichste große Conversations-Lexikon u. bietet trotzdem noch 12 Sprachlexika nach Professor Joseph Kürschner's System gratis. 230 Bf. 4 85 Pf. oder komplett rund nur 80 Mark. Erste Mitarbeiter, glänzende Ausstattung! Karten u. Tafeln! Verlag v. W. Spemann, Stuttgart. Probehefte durch jede Buchhandlung u. direct vom Verlag.

Thee

in nur feinsten Qualität sehr preiswerth bei **J. Heinr. Soyer.**

St. Sievers, Coiffeur.

Anfertigung sämtlicher **Haararbeiten** für Damen und Herren, als: Perrücken, Flechten, Scheitel, Toufs, Locken, Chignons, Toupees u. s. w.

Größtes Lager fertiger Arbeiten.

Salon zum Haarschneiden und Rasiren. Damen- und Herren-Friseur.

Oldenburg, Staustrasse 19.

Theater - Restaurant.

Montag, den 31. December:

Musikalische Abendunterhaltung

ausgeführt von der Kapelle des 19. Dragoner-Regts. Nr. 19 unter Leitung des Königl. Stabstrompeters Herrn Feufte.

Anfang 8 Uhr.

H. Humke

Meine

Französischen Rothweine,

im Preise von Mk. 1,— bis Mk. 2,50 per Flasche excl, bringe ich in empfehlende Erinnerung.

Die Weine sind mir von der renommirten Firma **Evariste Dupont & Co., Bordeaux**, Lieferanten der Deutschen Flotte, zum Alleinverkauf für das Großherzogthum übertragen und wird reiner Traubensaft garantiert.

G. Kollstede, Hoflieferant.

Färberei und Reinigung aller Arten Garderoben, Möbel- und Decorationsstoffe.

Kunstoffärberei und chemische Waschanstalt.
F. A. Eckhardt, Oldenburg.

Auswärtige Aufträge werden prompt zurück gesandt.

Zur Aussteuer empfehle in nur guten Qualitäten sämtliche

Leinen und baumwollene Zeuge,

sowie

Bettfedern und Daunen

in nur staubfreier doppelt gereinigter Waare.

Langestr. 56.

Wilhelm Ramien.

Anzeige.

Ich habe mich als **Rechtsanwalt** in Oldenburg niedergelassen, übernehme auch Vertretungen vor den auswärtigen Gerichten des Herzogthums, sowie in Wilhelmshaven.

Greving.

Frische Cocosnüsse

mit Milch empfiehlt **D. G. Lampe.**

Grosse franz. Wallnüsse

1/2 kg. 40 Pf., schöne zarte Feigen, 1/2 kg. 30 Pf. empfiehlt **D. G. Lampe.**

Extra große, süße und saftreiche **Apfelsinen**

trafen ein. **D. G. Lampe.**

Butjadinger Rahmkäse

1 kg. 60 Pf., prima Dittreier, Rummel- 30 Pf., Limburger Käse, 1/2 kg. 40 Pf. empfiehlt **D. G. Lampe.**

Dauwes Restauration.

Poststraße 5.

Jeden Tag frischen Anstich von hochfeinem **Bockbier** von H. und J. ten Doornkaat Koolmaan, Bayerische Bierbrauerei, Westgaste.

Empfehle

Doornkaats hochfeines Bockbier in Fässern und Flaschen.

D. J. Dauwes, Poststr. 5.

W. Groenke

Friseur & Perrückenmacher

Langestr. 87 (in der Nähe des Lappan).

Größter

und am comfortablesten eingerichteter Haar-, Schneide-, Frisir- u. Rasir-Salon der Residenz.

Atelier

zur Anfertigung sämtlicher Haararbeiten.

Verkauf deutscher, englischer und französischer Parfümerien und Seifen.

Courante Bedienung bei billigster Preisstellung.